

HENNING VON WISTINGHAUSEN: *Im freien Estland. Erinnerungen des ersten deutschen Botschafters 1991–1995*. Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 2004. 694 S. ISBN: 3412114049.

Estland, die nördlichste Region des Baltikums, ist im europäischen Maßstab ein kleines Land mit wenig mehr als 1 Mio. Einwohnern und einer Fläche kaum größer als Dänemark oder die Schweiz. Weder militärisch noch ökonomisch ein Schwergewicht, war und ist das Land an der Ostsee jedoch immer ein Grenzland gewesen, bisweilen auch eine Brücke zwischen West und Ost. Aufgrund der wechselvollen Geschichte des Baltikums war und ist Estland vor allem ein dem europäischen christlichen Kulturkreis eng verbundenes Land, in dem gerade der Einfluss des deutschen sozialen und kulturellen Milieus bzw. der Deutschbalten lange Jahrhunderte dominant war. Aus diesem Grund erscheint es verständlich, wenn Henning von Wistinghausen, der erste Botschafter Deutschlands in Estland nach 1991, seine über 600 Seiten starken Erinnerungen an die wichtigen Jahre nach der Wiedererlangung der estnischen Selbständigkeit vorlegt.

Der Autor, „Angehöriger einer deutschbaltischen [Adels-]Familie, die jahrhundertlang mit dem Schicksal Estlands verbunden war“ (S. XIV), gliedert sein Werk in chronologische Abschnitte, die immer wieder mit persönlich-subjektiven Erlebnissen angereichert werden. Hier zeigt sich eine der Stärken des Buches, wenn emotional bewegende Ereignisse unvermittelt den Leser überraschen. Da der Verfasser täglich mit der politischen und geistig-kulturellen Elite des Landes zusammentraf, werden Persönlichkeiten Estlands wie Lennart Meri, Mart Laar, Tiit Vähi, Jaan Kross und viele andere durch kleine Novellen lebendig, von denen man in den Geschichtsbüchern nur selten etwas vernehmen kann. Das umfangreiche Personenregister (S. 677–687) belegt dies eindrucksvoll; Nichteingeweihte dürften Kurzbiogramme zu den wichtigen Personen der estnischen Gegenwart jedoch schmerzlich vermissen.

Das Buch ist in zwei Teile aufgebaut, wobei der zweite in fünf Jahresabschnitte zerfällt (1991–1995). In einem „Vorspiel“ (Teil I) berichtet von Wistinghausen von den Monaten, die er 1990/91 als deutscher Generalkonsul – als „gewöhnlicher Karrierediplomat“ (S. 1) – in Leningrad verbrachte. Durch häufig eingeschaltete Vorgriffe auf die Jahre und Jahrzehnte vor den entscheidenden Perestrojka-Jahren der Gorbatschow-Ära zurück in die Phase der „neuen deutschen Ostpolitik“ der Brandt-Regierung wird der Leser bisweilen etwas verwirrt, da doch die Stringenz des Dargestellten darunter leidet. Doch gelingt es dem Verfasser immer wieder durch seine spannenden Beschreibungen zu fesseln, vor allem was die krisenhaften Monate des Winters 1990/91 betrifft. Dass er sich dabei vereinzelt recht theatralischer Formulierungen bedient – Die „Bonner Ablehnungsfront war mehr oder weniger [...] sturmreif geschos-

sen“ (S. 15); „Das Imperium schlägt zurück“ (S. 50); „Sternstunden der Menschheit“ (S. 97) –, ist der persönlichen Betroffenheit angesichts dramatischer Ereignisse vor allem im August 1991 während der Ungewissheit um den Ausgang des Moskauer Putschversuchs geschuldet, die wohl niemanden, der diese Zeit miterlebte, unbeteiligt ließ. Bekanntlich erklärte Estland am 20. August 1991 die Wiedererlangung der Unabhängigkeit, die dem Land den Weg „zurück nach Europa“ bereitete und Henning von Wistinghausen den Weg „zurück nach Estland“ – als erster bundesdeutscher Botschafter in Tallinn.

Die erste Phase der Botschaftertätigkeit (1991: S. 124-204) war notgedrungen geprägt vom Aufbau der diplomatischen Vertretung und der Suche nach einer geeigneten Immobilie für die deutsche Auslandsvertretung. Dass ein Diplomat auch Rückschläge hinnehmen bzw. einen langen Atem beweisen muss, macht die Lektüre überdeutlich. In amüsanten Insider-Geschichten berichtet der Verfasser aber nicht nur von Schwierigkeiten, sondern auch von menschlicher Nähe und freundschaftlichen Diskussionen mit den neuen Mächtigen in Tallinn. In erster Linie ist es wohl der ungemein intensiven Gesprächsbereitschaft des estnischen Außenministers und seit 1992 Staatspräsidenten Lennart Meri, dem der Autor „angenehme, geradezu verführerische Umgangsformen“ bescheinigt (S. 62), zu verdanken, dass dem Leser im vorliegenden Buch sehr detail- und äußerst aufschlussreiche Informationen geboten werden, welche die estnische Innen- und Außenpolitik der 1990er Jahre verständlicher machen. Ausführlich wird der Besuch des deutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher gewürdigt und auch weitere Hilfsmaßnahmen Deutschlands für die junge baltische Republik angesprochen, so z.B. die Beratertätigkeit in Verfassungsfragen durch Roman Herzog, die Unterstützung bei der Privatisierung durch Herbert B. Schmidt u.a. Dennoch macht von Wistinghausen verstärkt deutlich, dass die deutsche Wirtschafts- und Finanz-, aber auch rein die politische Hilfe für die estnische Regierung und den estnischen Staat seit 1991 immer wieder hinter dem Möglichen zurückgeblieben ist, und der Botschafter den „Kampf gegen die Windmühlen bundesrepublikanischer Bürokratie“ häufig nicht als Sieger beendete. Demgegenüber war er bei der Restaurierung der Wappenepitaphe von Familien der deutschbaltischen Ritterschaften in der Tallinner Domkirche mehr vom Erfolg verwöhnt; dies wurde zunehmend zu einer Herzensangelegenheit für den Verfasser.

Mit dem Jahr 1992 (S. 205-342) verändern sich die Rahmenbedingungen in Estland. Die Regierung Edgar Savisaar wird beendet, Außenminister Meri tritt zurück, es stehen Wahlen zum Parlament und zum Staatspräsidenten an, die Probleme mit dem östlichen Nachbarn beginnen sich zu verstetigen – Energieprobleme, die Behandlung der russischsprachigen Minderheit, der russische Truppenabzug, Grenzfragen – und bleiben für die gesamte Dauer der Amtszeit von Wistinghausens in Tal-

linn bestimmend. Die Schilderungen der ersten Wahlen im unabhängigen Estland 1992, die außen- und innenpolitischen Weichenstellungen unter der neuen Regierung von Mart Laar, die Verteidigungspolitik der neuen Militärführung, die Kommunalwahlen, Regierungskrisen, Staatsbesuche und die wiederholten Versuche Russlands, Einfluss auf Estlands Politik zu nehmen, lesen sich informativ, stellenweise spannend und überraschen immer wieder durch unbekannt Details.

Auch 1993 (S. 343-465) ist die Darstellung von Wistinghausens geprägt von den immer gleichen, nichtsdestotrotz nie ermüdenden Themen: die deutsch-estnische Zusammenarbeit, die Minderheitenproblematik und die KSZE, das Ausländergesetz und der „runde Tisch“, die Verhandlungen über den russischen Truppenabzug, Besuche deutscher Politiker (Richard von Weizsäcker und Klaus Kinkel) sowie Fragen der baltischen Kooperation. Das diplomatische Tagesgeschäft muss bisweilen anstrengend bis desillusionierend sein – diese Erkenntnis gewinnt man bei der Lektüre angesichts des offensichtlich verbreitete Desinteresse einer schwerfälligen Bürokratie, die die Vor-Ort-Einschätzungen ihrer Auslandsvertretung nur selten, wenn überhaupt aufgreift und für außenpolitische Impulse nutzt.

Mit dem Jahr 1994 (S. 466-567) erlebt Estland erstmalig einen Verfassungskonflikt, eine Regierungskrise und ein nie da gewesenes Wirtschaftswachstum. Henning von Wistinghausen berichtet aus erster Hand von den deutschen Hilfsaktionen für den Grenzschutz und die Sicherheitsorgane Estlands, ja auch von seinen Impulsen als „Anwalt der Esten“ bei Vladimir Putin in St. Petersburg (S. 489). Breiten Platz nimmt die Schilderung der Verhandlungen mit Moskau über den Truppenabzug, die Frage der Behandlung der ehemaligen Sowjetoffiziere in Estland und die Lösung der Grenzstreitigkeiten ein. Bekanntlich konnte Lennart Meri den ersten Problempunkt quasi „im Alleingang“ mit dem russischen Präsidenten Boris El'cin beseitigen – ein Katz-und-Maus-Spiel, das der Autor in aller Deutlichkeit dem Leser vor Augen führt. Das Jahr ist für den Botschafter auch persönlich von Erfolg gekrönt: die neue Residenz auf dem Domberg, in einem geschichtsträchtigen und in der Familiengeschichte der von Wistinghausens bedeutsamen Domizil kann bezogen werden. Die persönlichen Erlebnisse des Verfassers werden – wie bereits in den Kapiteln zu den vorangegangenen Jahren – in die Schilderung einer Sommerreise über Land eingeflochten, wobei Todesfälle im Familien- und Bekanntenkreis dem Leser Zugang zu einem sehr privaten Bereich des Botschafters ermöglichen. Dass der Tod auch für die estnische Bevölkerung 1994 an plötzlicher Aktualität gewann, macht der Untergang der „Estonia“ am 28. September 1994 deutlich; von Wistinghausen wird der Tragödie in der Ostsee würdevoll gerecht.

Das darauf folgende Jahr (S. 568-645) steht ganz im Zeichen des Endes der Botschaftertätigkeit von Wistinghausens. Gute Hintergrundinfor-

mationen bietet er hier zum Tschetschenienkrieg, zu den estnischen Parlamentswahlen von 1995 und der Regierung unter Tiit Vähi, zum Kinkel-Besuch sowie den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestags des Kriegsendes – und schließlich zu den Verhandlungen über einen Grenzvertrag mit Russland, der bekanntlich erst Jahre später von estnischer Seite ratifiziert, aber bis heute (2007) noch nicht von russischer Seite gegengezeichnet wurde bzw. eine schon geleistete Unterschrift im September 2005 vom Außenministerium wieder zurückgezogen wurde. Wehmütiges und Bewegendes hat der Autor zu vermelden, zuweilen auch Humorvolles wie die Ordensverleihung für Jaan Kross, den Nestor der estnischen Gegenwartsliteratur. Abrupt beendet der Verfasser nun seine Erinnerungen; der knappe Hinweis auf seine weitere Verwendung als deutscher Botschafter in Almaty lässt den Leser spüren, wie schwer dem Botschafter der Abschied von „seinem“ Estland gefallen sein muss.

Die Erinnerungen des deutschen Botschafters in Tallinn bilden zweifellos eine fast unerschöpfliche Fundgrube an interessanten Details, aber auch weiträumigen Einschätzungen und Erkenntnissen aus einem „Wetterwinkel europäischer Politik“ nach dem Zusammenbruch der alten Machtssysteme. Aufgrund der relativ großen Nähe zu den wichtigen Politikerinnen und Politikern Estlands kann von Wistinghausen unschätzbare Informationen vermitteln, die in dieser gedrängten Dichte kaum eine Frage offen lassen dürften – allerdings immer mit der Einschränkung, dass es sich hierbei um die Eigensicht des Autors handelt. Aber wer wollte ihm das verdenken? Es gehört schließlich zu den Eigenheiten von Memoiren, die eigene Sicht vom Lauf der Dinge weiterzugeben – und hier hat von Wistinghausen eine verdienstvolle Arbeit geleistet. Selten nur lässt der Autor Antipathien durchklingen, es überwiegt der sachlich-diplomatische Ton. Nur bei wenigen Personen wie Edgar Savisaar, dem russischen Außenminister Andrej Kozyrev – „mir fiel sein unsteter Blick auf“ (S. 513) – oder dem Minister Endel Lippmaa – dem „demagogische Brillanz“ bescheinigt wird (S. 607) – wird dem Leser „durch die Blume“ zu verstehen gegeben, was von der Person zu halten sei. Mehrfach nimmt der Autor schließlich die Unfähigkeit von „Tausenden von Ostforschern“, sich als Auguren der sowjetischen Perspektiven 1989/90 zu betätigen, ins Visier.

Dass der diplomatische Ton in seinem Bestreben nach Ausgewogenheit und umfassender Beschreibung von Sachverhalten allerdings bisweilen viele verschiedene Gedankengänge in einen Satz zu pressen versucht, auch dafür finden sich Beispiele im vorliegenden Buch. Hier hätte sich ein Verlagsredakteur oder Lektor einige Meriten verdienen können, wenn er etwas mutiger in Satzungetüme eingegriffen hätte. Möglicherweise hat der renommierte Böhlau-Verlag auch ganz auf einen Lektor verzichtet, denn im formalen Bereich liegt einiges im Argen: z.B. bei der Beachtung der Zeitenfolge (S. 376, 379, 381, 384, 388 usw.) und der Kom-

maregeln (S. 368, 371, 375, 380, 393, 400, 410, 422, 433 usw.). Wer sich die alte deutsche Rechtschreibung auf die Fahnen schreibt, sollte bei so sensiblen Bereichen nicht der Willkür Tür und Tor öffnen. Schließlich gilt es auch, bei der Verwendung der indirekten Rede im Deutschen einige Regeln einzuhalten, die in der vorliegenden Publikation wohl eher ignoriert wurden, den Lesefluss jedoch ungemein behindern.

Erklärungsbedürftig ist die – zudem nicht immer durchgängig angewandte – Praxis, die Ortsnamen auf Deutsch zu präsentieren, während die estnischen Namensformen kursiv gesetzt werden. An vielen Stellen bleibt der Autor auch bei der Verwendung nur deutscher Namensformen. Dies wirkt bisweilen anachronistisch, wenn Ereignisse in Reval, Dorpat oder auf Oesel nach 1991 beschrieben werden (S. 95, 97, 200, 223, 381, 388, 405, 408, 412, 415, 426 u.ö.).

Der Zeittafel im Anhang hätte der eine oder andere Hinweis auf Ereignisse der Geschichte Estlands bzw. des Baltikums seit der Missionierung und Unterwerfung der Region seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sicherlich nicht geschadet, denn das Geschichtsverständnis der Esten gründete und gründet auf vielfältigen, nicht nur positiven Nachrichten über das Mit-, Neben-, aber häufig auch Gegeneinander von deutschbaltischer Oberschicht und autochthoner Landbevölkerung, die sich erst im 19. Jahrhundert ihrer eigenen Identität bewusst zu werden begann. Diese Geschichte von Krisen, Unruhen, Aufständen und Revolution wird im Buch kaum angedeutet; nur bei der Erwähnung des „Landeswehrkrieges“ (S. 534) erscheinen dunkle Wolken am Himmel der deutschbaltisch-estnischen gemeinsamen Geschichte. Der vom Verfasser erwähnte „baltische Sündenfall“<sup>1</sup> war jedoch mitnichten eine unglückliche militärische Auseinandersetzung, die „auf lange Zeit die Atmosphäre zwischen Deutschen und Esten vergiftete“, sondern bildete nach den Bauernunruhen des 18. und 19. Jahrhunderts, nach den Pressekämpfen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nach dem Debakel der Russischen Revolution von 1905 einen blutigen Höhepunkt in der Auseinandersetzung um die Dominanz im neu gegründeten estnischen Nationalstaat.

Die in den Text eingepassten Verweise auf die mannigfaltigen Verästelungen deutschbaltischer Genealogie in Bezug auf die eigene Familie lassen einen in der Familiengeschichte nicht firmen Leser etwas ratlos zurück; hier hätte eine Darstellung der verschiedenen Familienzweige der letzten Jahrhunderte im Anhang sicherlich viel zur Klärung beitragen können. Zwar sind diese Informationen für Insider äußerst interessant, für den Großteil der Leser jedoch kaum einzuordnen. Für den Anhang würde sich auch anbieten, neben genealogischen Übersichten und Kurzbiogrammen einige Literaturempfehlungen zu Geschichte und Gegenwart Estlands bzw. Informationsquellen (Institutionen, Bibli-

<sup>1</sup> BEREND VON NOTTBECK: Vorgeschichte einer Schlacht von Libau nach Wenden, Tallinn 1992, S. 83f.

otheken, Internet) zum nördlichsten Staat im Baltikum aufzunehmen. Ganz und gar nicht wegzudenken wäre auf jeden Fall eine aktuelle Karte der Tallinner Altstadt, da viele Straßen und Gebäude für Ortsunkundige kaum zu verorten sind. Dann würde auch klar werden, dass der mehrfach erwähnte Lange Domberg auf Estnisch nicht *Lühike Jalg* (der Kurze Domberg) sondern *Pikk Jalg* heißt (S. 61, 89). Vielleicht lässt sich das ja bei einer zweiten Auflage der von Wistinghausen-Memoiren verwirklichen – zu wünschen wäre sie dem Buch von ganzem Herzen.

KONRAD MAIER